

Ein wenig Genealogisches

Trotz allgemeinem Geschichtsinteresse hatte ich mich mit dem Stammbaum meiner Vorfahren nicht beschäftigt, noch heraldische Studien mit den geschmückten Familienwappen betrieben. Der Stammbaum schafft ja mit den väterlichen Namenslinien patriarchale Ordnungspolitik, indem er die männliche Herrschaft und ihre Nachfolger regelte, was ja wohl auch Geschichtsklitterung bedeutete. Das war für den Adel bedeutsam, aber auch die einfachen Bürger übernahmen den Stammbaum.

Diese Herkunft mit Abstammung und Sippe waren mir wie gesagt nicht besonders wichtig. Doch wenn man älter wird, stellen sich diesbezüglich doch einige Fragen, man fragt sich beispielsweise, wer der Grossvater oder der Urgrossvater war, wenn man ihn nicht mehr persönlich kannte.

Ich verdanke eine knappe Übersicht über die väterliche Linie einem Nachkommen meiner Urgrosstante Rosalia geborene Broggi (1896-1987), der ich nicht persönlich begegnet bin, aber ihrem Sohn und Neffen. Ihr Mann Paul Brodbeck (1890-1959) wurde Stadtpräsident von Liestal (1924-1959) und war Ständerat (1947-1955) im schweizerischen Parlament. Auch ihr Sohn Hans Jakob (1920-1994) wurde Stadtpräsident von Liestal (1976-1987) und dessen Sohn Heinz wiederum (geb. 1949) betrieb die Ahnenforschung. Ich fand seine Angaben über die Familien zufällig auf dem Internet. Ihm verdanke ich also, dass ich etwas über die Geschichte meines Urgrossvaters erfahren habe. Mütterlicherseits fand sich auch eine Quelle. Ich lud die noch lebenden Geschwister und alle Cousins/Cousinen meiner Mutter aus Anlass ihres 70. Geburtstages in die Schattenburg nach Feldkirch ein. Für diese Schattenburgfeier vom 11. Mai 1991 wurde ein Fotoalbum mit einer Übersicht über alle Geschwister und ihre Nachkommen erstellt, das ich konsultieren konnte.

Die väterliche Linie



Urgrossvater Camillo mit Ehefrau Elisabeth, geb. Heller, und Kinder



Meine Grosseltern Franz und Mathilde, geb. Gehrig

Zur väterlichen Verwandtschaft hatte ich beim Aufwachsen wenig Kontakte. Diese Kontakte wurden von meiner Mutter wenig gepflegt. Aus dem oben erwähnten Stammbaum weiss ich, dass mein Urgrossvater Camillo Broggi als Waisenkind mit seinem Bruder Pietro 1876, erst vierzehn Jahre alt, zu Fuss nach Bern wanderte, um im Baugewerbe zu arbeiten. Dort lernte er Maria Elisabeth Heller kennen, Tochter einer angesehenen Juwelierfamilie. Es ist überliefert, dass man Camillo nahelegte, von der Tochter zu lassen und aus der Stadt zu gehen. Die beiden heirateten 1886 dennoch und das Paar zog nach Basel in ein Quartier nahe der französischen Grenze, welches man wegen der vielen

dortigen Italiener «Abessinien» nannte. Seine Frau Elisabeth verlor, wie auch 1943 noch meine Mutter Lisa, das schweizerische Bürgerrecht wegen der Ehe mit einem Ausländer.



Meine Mutter Lisa und ich auf dem Topolino in Réchy (VS)

Die letzte Aufenthaltsbewilligung meines Vaters als italienischer Staatsbürger in der Schweiz

Als die sieben Kinder aufwuchsen, wechselten sie ihr Domizil nach Neu-Allschwil ins eigene Haus. Camillos Sohn Seppi arbeitete im familieneigenen Baugeschäft, sein Sohn Franz, mein Grossvater, erledigte die Büroarbeiten und sie gelangten als Familie zu einer gewissen Prosperität. Beide Urgrosseltern wurden in Allschwil begraben, seine Frau Maria wurde nach dem Tod ihres Mannes 1937 wieder in Kirchlindach BE eingebürgert. Die Broggis besaßen in ihrer Allschwiler Linie alleinig das italienische Bürgerrecht, so mein Urgrossvater, Grossvater und Vater.

Mein Vater war einigermaßen frustriert, als seine langjährige Wohngemeinde für die Einbürgerung in der dritten Generation einen fünfstelligen Betrag als Einbürgerungstaxe forderte. Er beschränkte sich darum darauf, lebenslang seinen Ausländerausweis zu verlängern. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges bekam mein Vater allerdings einige Probleme wegen seiner Staatsbürgerschaft. Die Italiener und – da er in Frankreich geboren war – auch die Franzosen forderten ihn auf, in ihren Kriegsdienst zu treten. Auf sein Ansuchen hin konnte die Eidgenossenschaft schliesslich erreichen, dass er davon befreit wurde, da er in Réchy (Wallis) als technischer Direktor mit rund 150 Angestellten den Kohleabbau im Interesse des Landes leitete. So hatten wir fast ein Jahrhundert lang ausschliesslich die italienische Staatsbürgerschaft bei Sesshaftigkeit in der Schweiz. Erst mit der gesetzlich möglichen Rückbürgerung im Jahre 1952 wurde meine Mutter im Jahre 1953 Schweizer Staatsbürgerin und ich folgte 1955. Mein Vater starb 1990 als italienischer Staatsbürger. Der Borsalino-Hut war sein besonderes Markenzeichen.

Ich ging manchmal als kleiner «Knopf» mit meinem Vater zu seinen Eltern in Allschwil. Die Grossmutter war Elsässerin und hiess ledig Mathilde Gehrig. Es soll auf dieser Seite auch Burgunderblut drin sein. Mein Vater wurde während des Ersten Weltkrieges 1915 in St. Louis im Elsass geboren, weil mein Grossvater im Krieg an der Isonzofront italienischen Kriegsdienst leistete und die Grossmutter darum bis Kriegsende 1918 ins elsässische Elternhaus wechselte. So «wanderte» mein Vater Franz 1918 dreijährig in die Schweiz ein.

Mein Grossvater sprach wenig über diese Kriegszeit. Er schenkte mir allerdings seine fünf erhaltenen Verdienstorden. Deren Verleihung war nach meiner Erinnerung mit jeweiligen Verwundungen verbunden. Ich tauschte sie bald nach Erhalt gegen «Glugger», das sind Murmeln, ein. Mein Grossvater war in meiner Erinnerung ein eher kleiner, stiller Mann mit weissem Haupt, aber im

Gegensatz zu meinem Vater ohne Glatze. Er kam manchmal zu Fuss von Allschwil zu uns ins Restaurant Spitzwald und ass dort mit uns gemeinsam das Mittagessen. Väterlicherseits waren es zehn Kinder. Zwei Schwestern sollen gemäss Berichten von anderen Familienmitgliedern am Übergenuss von Saridon gestorben sein, einem Schmerzmittel, das süchtig machte.

Der Grossvater und zwei Brüder meines Vaters arbeiteten zeitweise in seinem nach Rückkehr aus dem Wallis gegründeten Baugeschäft. Sein älterer Bruder Camille hatte einen runden Kopf mit Glatze und war geistreich. Er war ein begnadeter Porträtist. Er konnte in wenigen Strichen Menschen in ihren Charakteristika auf Papierservietten zeichnen. Er trank gerne Wein, unter diesen den Moselwein «Kröver Nacktarsch», den er in deutschen Landen gerne als Viertele «Bludfidle» bestellte. Er hatte eine besondere Eigenheit. Viele Leute verwenden bei ihrer Konversation Füllwörter, zum Beispiel die Zürcher häufig das Wort «oder», das sie nach jedem Satz anfügen. Bei Camille war es das Wort «zwei», das er häufig verwendete. Das hörte sich eigenartig an. Er hatte zwei Kinder aus seiner geschiedenen Ehe: Carla, die später einen Coiffeursaloon in Allschwil führte und Bruno. Dieser wurde Koch, wanderte nach der Lehre nach Kanada aus und wurde nie mehr gesehen. Er soll an der kanadischen Westküste mehrere Imbisslokale geführt haben, darunter auch im Skiort Banff. Er starb jung. Ich hoffte immer, ihn wieder zu sehen, weil wir als Jugendliche einen guten Kontakt hatten. Die älteste Schwester meines Vaters, Gretli, war eine Frau des Ausgleichs und kam vor allem als Witwe häufiger zu uns.

Frühe Jugenderinnerungen

Ebenso erinnere ich mich noch an einen Grossonkel mütterlicherseits, der in Basel lebte. Es hiess Hans Eugster und seine österreichische Frau sagte als Füllwort «göd, göd». Sie waren kinderlos. Beide fuhren gerne am Wochenende aus, hatten aber selbst kein Auto. Wir besaßen damals ein blaues Renault-Sportwagencoupé. Noch früher soll es im Wallis ein Topolino gewesen sein. Ich hatte einen frühen destruktiven Autobezug und mache mir heute noch nicht viel aus Autos. Hauptsache sie haben vier Räder. Ich soll im Topolino die Handbremse gelöst haben und er holperte mit mir drinnen in Richtung Schlucht. Er konnte im letzten Moment eingeholt und gestoppt werden. Beim schon erwähnten blauen Sportcabrio waren nur die beiden vorderen Plätze gedeckt. Die beiden hinteren Sitze mussten aus der Carosserie ausgeklappt werden und der Einstieg war für ältere Personen sehr schwierig. Bei Gewittern wurde man ungeschützt sehr nass. Aber dabei sein war alles! So gingen wir mit den beiden Eugsters häufiger am Wochenende in den Schwarzwald durchs Wiesental in eine Ortschaft namens Gerspach. Dort gab es eine Pension mit angeschlossenem Bauernhof. Ich erinnere mich noch heute an den ausgezeichneten Rohessspeck. Der war «käch», das heisst das Weisse im Speck schmeckte nach Nuss und war konsistent, nicht wie heute, wo man meint in Gummi zu beißen (ich bekam erst wieder in den 1990er Jahren so einen Rohessspeck bei einem Südtiroler Landwirtschaftsvertreter, der seine Schweine auf der Alp weiden liess). Die dortige Tochter Inge des Bauernhofes in Gerspach war einiges älter als ich. Sie servierte für die Basler Gäste in einer Tracht und ich liebte sie heiss, weil sie mich auch ausserhalb der Mahlzeiten mit Speck fütterte.

Vom Grossonkel lernte ich die Pilzarten kennen. Ich heftete mich an seine Fersen und sammelte leidenschaftlich Eierschwämme, Stoppelpilze, Totentrompeten und junge Hallimasche. Ich erinnere mich noch, wie wir einmal eine mächtige «Krause Klucke» fanden, die grösser als ein Badeschwamm war und von der wir mehrere Portionen essen konnten. Der Grossonkel sammelte die Pilze in Mengen und trocknete sie. Er war auch ein grosser Briefmarkensammler und hatte zu dieser Zeit mehrere kostbare «Basler Dybli», eine der wertvollsten Schweizer Briefmarken. Er gab mir Briefmarken mit Motiven aus französischen und britischen Kolonien, was mein damaliges Hobby

darstellte. So lernte ich die Geografie der Welt kennen. Ich hoffte seine Sammlung einmal erben zu dürfen, aber sie war nach seinem Tod verschollen.

Zu den beiden weiteren Brüdern meines Vaters, Alfred und René, hatten wir kaum Kontakt. Als Kind erinnere ich mich, dass mein Vater nach dem Sportcoupé einen amerikanischen «Schlitten», ein gelbes Cabriolet der Marke Chevrolet fuhr. Dieser leistete als Occasion gekauft rund 400'000 Kilometer und fuhr später als Motor in einem Traktor weiter. Unsere erste Familien-Ferienreise Mitte der 1950er Jahre führte nach Bellaria an die italienische Adria. Bereits damals gab es am Sandstrand mehrere Reihen von Liegestühlen, für mich später eine Horrorvorstellung. Ich ging damals gerne mit meinem Vater mit dem Tret-Pedalo aufs Wasser. «Il mare è come di olio», sagte der Verleiher, auch dann wenn es stürmisch war.

Eine Fahrt im Chevrolet führte auch zum Herkunftsort der Familie in Albiolo in der Provinz Como. Das ist eine Ortschaft nahe des Tessiner Chiasso, in der Region Lombardei gelegen. Wir besuchten entfernte Verwandte und auch den Friedhof. Dort lagen sehr viele Broggis begraben. Der Wohlstand der Broggis muss allerdings nicht ausgeprägt gewesen sein bzw. wurde nur durch Einheiratung erreicht. Die vornehmen Familien haben in Italien eigene Grabkapellen auf dem Friedhof und hierzu reichte es nicht.

Erst sehr viel später bekam ich aus einer amerikanischen Internet-Spalte «What we know about the Broggi Family» heraus, was der Namen Broggi bedeutet. Er leitet sich als Kürzel vom Heiligen Ambrosius, Ambrogio, ab, der ein Märtyrer-Bischof in Mailand war. Noch heute ist der Ambrosiustag in der Lombardei ein Feiertag. Vielleicht ist damit auch das Gerücht in der Familie verbunden, dass einer unserer Vorfahren Kardinal gewesen sei.



Übergabe des Strassenschildes «Broggi» von Albiolo aus Anlass meines 50. Geburtstages (rechts hinten der Bürgermeister von Albiolo und links Fürstlicher Kabinettdirektor Robert Allgäuer)

Nochmals sollte ich mit unserer italienischen Herkunftsgemeinde Albiolo im Jahre 1995 Kontakt bekommen. Aus Anlass meines 50. Geburtstages organisierte meine Frau Ilse mit Hilfe des Fürstlichen Kabinettsdirektors Robert Allgäuer aus Vaduz heimlich eine Einladung auf der Schattenburg in Feldkirch. Unter den über hundert Gästen waren auch der Bürgermeister und der Vize-Bürgermeister von Albiolo eingeladen. Diese hatte Helmut Moroder, ein ehemaliger Praktikant, der seine Doktorarbeit in meinem Ökobüro bearbeitete, und später Stadtamtsdirektor von Bozen wurde, vermittelt. Die beiden Gemeindevertreter von Albiolo überbrachten ein marmornes Strassenschild mit unserem Geschlechtsnamen (Via Broggi) und ein

extra für die Broggi-Familie zusammengestelltes Fotoalbum mit vielen Bildern über die Heimatgemeinde und Urkunden über unsere Familie.

In Italien habe ich einen berühmten Namensvetter, einen Produkte-Designer namens Mario Broggi, der eine eigene Ladenkette betrieb. InterDiscount in der Schweiz vertrieb seine Uhren-Kollektion für einige Zeit. Ich kaufte davon Dutzende, insbesondere die «black night», ausgestattet mit einem Quarzwerk und Swiss Made. Diese verschenkte ich in meinem Freundeskreis mit der Bemerkung, dass ich von der Naturschutzarbeit alleine nicht leben könne. Dabei wurde ich auch gelegentlich gefragt, wieviel ich daran verdiene. Ich sagte fünf bis zehn Franken pro Stück und der Absatz betrüge

weltweit einige hunderttausend. Das führte in meinem Bekanntenkreis zu schnellen Hochrechnungen, was mein Verdienst ausmache. Spass muss sein!

Watch Interdiscount
Mario Broggi

Mario Broggi 8415H/8410D Arab.
 • Formschöne Partneruhr mit ETA-Quarzwerk • Swiss Made • Arabische Ziffern • Sekundenzeiger und Datumsanzeige • Mineralglas • Gehäuse 5 Mikron vergoldet • Wasserdicht bis 30 m • Lederarmband.
 Art. 75952 Herrenmodell
 Art. 75953 Damenmodell
Je 59.-

Mario Broggi 8417H/8412D Mondphase
 • Besonders elegante Partneruhr mit Monophasen-Anzeige • ETA-Quarzwerk • Swiss Made • Weisses Zifferblatt mit Mineralglas-Deckel • Sekundenzeiger und Datumsanzeige • Römische Ziffern • Gehäuse 3 Mikron vergoldet • Wasserdicht bis 30 m • Lederarmband.
 Art. 75958 Herrenmodell
 Art. 75959 Damenmodell
Je 89.-

Mario Broggi 8416H/8411D
 • ETA-Quarzwerk • Gehäuse 3 Mikron vergoldet • Mineralglas • Wasserdicht bis 30 m.
 Art. 75956 Herrenmodell
 Art. 75957 Damenmodell
Je 79.-

Mario Broggi 8414H/8413D Black Night
 • Sehr edel gestaltete Partneruhr mit schwarzem Zifferblatt und goldfarbenen Zeigern • ETA-Quarzwerk • Swiss Made • Mineralglas • Gehäuse 3 Mikron vergoldet • Wasserdicht bis 30 m • Lederarmband.
 Art. 75954 Herrenmodell
 Art. 75955 Damenmodell
Je 69.-

Interdiscount Hi-Fi Video Photo Radio
 WATER RESIST 30m
 Swiss made

Die mütterliche Linie

Mütterlicherseits habe ich meinen Grossvater Johann Hasler nicht kennengelernt. Er starb während des Zweiten Weltkrieges, also bevor ich auf die Welt kam. Er war Fuhrhalter und Kleinbauer in Altstätten (SG) im Alpenrheintal. Er hatte Maria Anna, geborene Daiber, geheiratet und sie hatten 13 Kinder. Sie stammte aus einer Grossbauernfamilie in «Führamoos» bei Biberach in Baden-Württemberg, nahe der bayerischen Grenze. Ich besuchte diesen Herkunftsort mit meinen Eltern und der Grossmutter in deren behäbigem Elternhaus. Sie war eine stattliche grosse Frau, immer mit



Das Grosselternhaus im Unterstein in Altstätten (SG)

einem Trudl, einem gewundenen Zopf, ausgestattet. Sie lebte im obersten Stock des Hasler-Bauernhofes, den nun ihr jüngster Sohn bewirtschaftete. Sepp galt als sehr konservativ und er weigerte sich zeitlebens einen Traktor zu kaufen. Er hantierte mit Pferden.

Meine Grossmutter war zumindest im Alter ausgesprochen religiös und betete viel. Ich brachte ihr von meinen Reisen jeweils einen Rosenkranz zu ihrer Erbauung mit. Sie weilte häufiger bei uns in Basel-Allschwil. Ich meinerseits ging gerne zu einer Schwester meiner

Mutter namens Rösli auf die «Bürg». Das war ein kleines «Hexenhäuschen» oberhalb von Altstätten am Waldrand gelegen. Mit meinen Cousins August und Peter Schmid lernte ich die dortigen Wälder kennen. Ich war dann sehr enttäuscht, als die Familie dieses Häuschen gegen ein grösseres Haus näher der Ortschaft eintauschte. Gerne ging ich auch zu einer weiteren Tante Ida nach St. Margrethen. Sie hatten eine Metzgerei und dort bekam ich immer reichlich Aufschnitt zu essen. Ich begleitete Vater Fritz auch gerne bei seinen wöchentlichen Ausfahrten, als er rund um Altstätten Metzgereiprodukte der Verwandtschaft verkaufte. Nur einmal war ich tief von ihm enttäuscht. Onkel Fritz hatte einen Mercedes und kam uns in Basel besuchen. Wir fuhren gemeinsam ins benachbarte Elsass. Ich hatte ein lautes Spielzeug und das ging ihm offensichtlich auf die Nerven. Jedenfalls warf er mein Spielgerät aus dem fahrenden Auto. Bei der gleichen Ausfahrt kehrten wir auch ein und assen zu Mittag. Es fiel dann, es war anfangs der 1950er Jahre, das Wort «Dachhase» und in der Tat kam auf dem Teller eine Pfote mit Krallen zum Vorschein. Aus dieser Zeit stammt auch eine weitere frühe Erinnerung.



Grossmutter Maria Hasler mit ihren Kindern

Wir besuchten Freiburg im Breisgau, das damals noch in Schutt und Asche lag, wobei nur das Münster aus der Schuttlandschaft heraus schaute. Der Krieg war mir auch noch präsent mit einer Aussage, dass nahe unseres Wohnortes im Spitzwald in Allschwil, also nur wenige hundert Meter entfernt, während des Zweiten Weltkrieges Landesverräter in einem Abbaugelände der Ziegelei hingerichtet worden sind. Und es gibt noch eine weitere Reminiszenz zum Krieg. Wenn ich nicht schön aufpass, hiess es von meinen Eltern «warte nur bis wieder Krieg kommt».

Am Sonntag kochte im übrigen mein Vater. Im Sommer gab es häufig ein am Spieß selbst gebratenes Poulet mit Risotto, im Winter «Küngel» (Coniglio) mit mehr als eine Stunde selbst gerührter Polenta. Auch erinnere ich mich noch an den Kindergarten im Gundeldinger Quartier neben der Heiliggeist-Kirche mit dem Fräulein Weber. Schon früh bekamen wir auch Religionsunterricht. Unsere Familie war römisch-katholisch, wobei diese Kirche in Basel-Stadt damals noch ein Verein und keine anerkannte Kirche war. Ich sass in der Schulbank zwischen einem Juden und einem Reformierten. Im katholischen Religionsunterricht wurde mir gesagt, dass die Juden Christus umgebracht hätten und die Reformierten wären abtrünnige Heiden. Ich teilte diese herabwürdigende Beurteilung nicht, weil beides meine Jugendfreunde waren. Noch skeptischer wurde ich, wenn es bei mehrfacher Gebetswiederholung Ablass für Sünden in der Dauer des Fegefeuers gab. So verzichtete ich bald auf den Kirchengang und besuchte am Sonntag-Vormittag die Spiele des EHC Basel im nahen Gundeldinger Park in Basel, wobei ich die Eltern im Glauben liess, ich ginge in die Kirche. Soweit einige genealogische Hinweise und frühe eigene Erinnerungen.

Mario F. Broggi, 1.7.2019